

## Zeugnis EuroCat

Ich begrüße Sie ganz herzlich und möchte Ihnen ein paar meiner persönlichen Erfahrungen mitteilen.

Ich bin in einer islamischen Familie geboren worden. Meine Eltern waren sehr religiös. Besonders mein Vater. Sie waren zwar keine radikalen Muslime, aber es war ihr Herzenswunsch, dass auch wir Kinder als gläubige Muslime heranwachsen. Deshalb haben wir gelernt, wie man betet, wie man fastet. Mit fünf Jahren habe ich zum Beispiel meinen ersten Schleier bekommen, den meine Mama selber genäht hat. Damals war das lustig, ich habe damit gespielt, ich konnte ihn aufsetzen und abnehmen wie ich wollte. Damals wusste ich noch nicht, dass dieser Schleier eines Tages für mich zur Fessel wird.

Als ich zehn Jahre alt war, fand im Iran die Islamische Revolution statt. Das war 1979. Bis dahin war das Land religiös relativ liberal, man konnte seinen Glauben leben wie man wollte. Viele Frauen gingen damals noch ohne Schleier auf der Straße. Aber mit der Revolution wurde über eine Nacht alles anders. Es war schrecklich, was ich alles erlebt habe: Viele Menschen wurden hingerichtet, tausende mussten flüchten. Alle Bücher, die nicht mit der Scharia, dem islamischen Gesetz, vereinbar waren, wurden verbrannt. Die Schulen und Universitäten wurden für Monate geschlossen. Und als sie wieder geöffnet wurden, waren viele Lehrer hingerichtet. Dann mussten wir wieder Monate warten bis die neuen streng-islamischen Schulbücher erschienen waren. Denn alle Menschen, alle Bücher, alle Dinge, die nicht zur Scharia passten, mussten vernichtet werden. Auf den Hauptplätzen unserer Städte sind Menschen hingerichtet worden, weil sie etwas gegen das islamische Regime gesagt haben, sie wurden ausgepeitscht, weil sie zum Beispiel den Ramadan gebrochen, nach Alkohol gerochen oder etwas Unsittliches gemacht haben.

Wer sich nicht an die Vorschriften hält, wird streng bestraft. Dafür wurde eine spezielle Polizei, namens Sittenpolizei gegründet um alle und alles zu überwachen. So war unser islamischer Alltag. Ich musste das alles jeden Tag erleben. Aber nicht nur ich, der ganze Iran.

Diese äußerlichen Umstände ziehen nach wie vor nach sich eine innere Leere: für viele Muslime scheint es, damals wie heute, unmöglich, eine lebendige Beziehung zu einem solchen Gott aufzubauen. Hoffnungslosigkeit, Verzweiflung und Lieblosigkeit bewirken oft, dass sich die Menschen auf die Suche nach einem Gott machen, den sie lieben und loben können, ja, der ihnen überhaupt die Möglichkeit der Annäherung einräumt.

Diesen Gott finden wir im Christentum. In Jesus Christus begegnen wir einem Gott, der uns liebt, tröstet, stärkt und für uns sorgt. Nach meiner Flucht nach Österreich habe ich die Erfahrung einer lebendigen Begegnung mit Christus gemacht, daraufhin habe ich mich für ihn entschieden und mich taufen lassen.

Natürlich war am Anfang auch hier in Österreich alles schwierig. Das Schlimmste war für mich der Verlust meiner Familie. Die Familie im islamischen Glauben ist das Ein und Alles – verliert jemand im orientalischen Raum seine Familie, oder wird er ausgestoßen, so verliert er alles – und das nicht nur im

materiellen Sinn. Man verbringt innerhalb und außerhalb des Hauses viel mehr Zeit miteinander, als in der westlichen Welt. Die Erziehung der Kinder wird zu 90% von der Familie übernommen. Ich selbst habe 80-90% meiner Zeit mit meiner Familie verbracht, von einigen Pflichten (wie der Schulbesuch usw.) einmal abgesehen.

Diese Art des Familienlebens hat zur Folge, dass das einzelne Familienmitglied nie allein gelassen und besonders in Notzeiten ganz besonders stark unterstützt wird.

Nach meiner Taufe war für mich alles neu. In meinem neuen Glauben erfuhr ich einen neuen Gott, der selbst die Liebe ist und seinen Sohn aus Liebe zu uns Menschen, für uns Menschen zu uns gesandt hat, damit er sein Leben für unser Heil hingibt.

Durch meinen Glauben an Christus und durch die Taufe habe ich eine neue Heimat bekommen: Die Kirche. Nun habe ich in dieser neuen Heimat, auch eine große Familie gefunden die sich nicht nur auf die enge Blutsverwandtschaft einschränkt sondern über die Grenzen, Rassen und Sprachen hinaus, auf der ganze Welt ausbreitet.

Wir Orientalen die in eine Großfamilie hineinwachsen, lernen sehr früh in der Familie die Verantwortung zu übernehmen. Nur so kann eine Großfamilie funktionieren: Jedes Mitglied der Familie soll in der Familie – entsprechend seinen Fähigkeiten und Talenten – eine Aufgabe übernehmen.

Das habe ich auch in meiner neuen christlichen Familie erlebt. Nach meiner Taufe wurde die Pfarre wo ich die Taufe empfing, sehr schnell zu meinem Zuhause. Genauso, wie es bei uns im Iran üblich war, habe ich auch hier Aufgaben bekommen, natürlich meinen Fähigkeiten und Talenten entsprechend. Die Kirche war für mich also kein Ort, wo ich nur empfangen, bekomme, konsumiere... sondern auch ein Ort, wo ich wirken konnte.

Das war das Willkommen, das ich erlebt habe: Man hat mich als ein Glied der Kirche wahrgenommen. Ich war für sie keine Fremde mehr, sondern eine Schwester, der man vertrauen konnte. Jemand in der Kirche willkommen heißen, heißt ihm auch vertrauen. Als ich beim Pfarr-Flohmarkt mithelfen wollte, habe ich einen Stand (Altkleider) und ein Geldbeutel bekommen: Also zuerst eine Aufgabe und dann das Vertrauen, dass ich diese Aufgabe bewältigen kann. Natürlich schafft man nicht gleich alles. Aber ich habe die Zeit und Raum bekommen, in diese neue Familie hineinzuwachsen und vor allem zu lernen. Zusammenleben, Feiern und Arbeiten in der Gemeinde gaben uns Neugetauften die Möglichkeit, viel zu lernen, z. B. wie lebt und liebt man als Christ. Das lernt man nicht nur in den Büchern und in den Stunden der Katechese, sondern auch in der Praxis.

Willkommen heißen heißt deshalb für mich: Zuerst als Mensch wahrgenommen und dann als Mitglied in der Kirche aufgenommen werden, wo man auch mitwirken, mitleben, mitfeiern darf.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.